

"Klassiker in finsternen Zeiten" - ein Nachtrag

Zu Ernst Wiecherts "Von den treuen Begleitern"

Die umfassende Marbacher Ausstellung "Klassiker in finsternen Zeiten 1933 - 1945"¹ wird voraussichtlich noch lange nachwirken: die Forschung anregen und Diskussionen auslösen. Im Abschnitt "Widerstand und Innere Emigration" des Katalogs, aus der Feder Hans-Ulrich Simons, wird Ernst Wiecherts gedacht und völlig zu Recht auch auf dessen Schrift "Von den treuen Begleitern. Über vier Gedichte von Claudius, Goethe, Hölderlin und Mörike"² hingewiesen. Man kann dieses kleine, anlässlich des 50. Geburtstags von Wiechert im Mai 1937 im "Verlag der Blätter für die Dichtung Heinrich Ellermann"³ erschienene Heftchen geradezu einen Bestseller der Inneren Emigration nennen: ein Jahr später, zur Zeit der Verhaftung Wiecherts, steht es bereits im 76. Tausend und in der 19. Auflage.⁴

Komposition und typographische Gestaltung des Heftes zeigen zu auffällige Merkmale, als daß man annehmen dürfte, das Ganze sei von vornherein als einheitlicher Essay konzipiert worden. Der Text auf der dritten Seite ist kleiner gesetzt, als gehörte er nicht eigentlich dazu, und unter ihm steht noch einmal eigend der Name Ernst Wiechert - scheinbar eine Inkonsequenz, da ja doch das Ganze bereits als von Wiechert ausgewiesen wird. Die Seiten fünf bis zwölf umfassen den wesentlichen Teil, Wiecherts Ausführungen zum "Abendlied" von Claudius, zu Goethes "Der du von dem Himmel bist", zu Hölderlins "Abendphantasie" und zu Mörikes "Verborgenheit". Den Abschluß bilden die Gedichttexte selbst. Die Inkonsequenz löst sich jedoch auf, wenn man den Text auf der dritten Seite als ein unabhängig vom Haupttext entstandenes Prosastück erkennt, das hier als Selbstzitat figuriert. Diese Magna Charta der Innerlichkeit ist in der Tat nicht erst 1937, also während des Dritten Reiches, sondern schon vor seinem Beginn formuliert und auch veröffentlicht worden. 1931 publizierte Karl Rauch unter dem Titel "Der Lyrik eine Bresche" ein Büchlein,⁵ das mit Gedichten von Walther von der Vogelweide bis zu Georg von der Vring, mit einer Umfrage bei Autoren, Kritikern, Lesern, Verlegern und Buchhändlern und schließlich mit einer "Auswahlliste von Lyrikbüchern" und

mit Zeitschriftenhinweisen für das Gedicht werben wollte. Rauch hatte im "Bücherwurm" und in der Tages- und Wochenpresse um Antwort auf die Frage gebeten: "Hat das lyrische Gedicht heute noch Lebenswert?" Dazu Wiechert:

Diese Frage ist zu verneinen, wenn der "Lebenswert" in Geld ausgedrückt wird. Sie bedarf einer Antwort gar nicht, wenn der Wert des Lebens im Dasein besteht. Und da diejenigen, die lyrische Gedichte schreiben, die Nachhut der Menschheit gegen die "Wirtschaft" darstellen, gegen den Zweck, gegen die Zahl, so wollen wir im Staube des Rückzugs Verschwindenden noch einmal die Hand heben, um sie zu grüßen. Solange wir noch einen Baum anschauen können, ohne seinen Kubikgehalt zu berechnen; eine Blume, ohne ihren Marktwert zu schätzen oder ihre Staubgefäße zu zählen; ein Kind, ohne nach seinen Zensuren zu fragen; einen Dichter, ohne von seinen Auflagen zu wissen; einen Altar, ohne nach seiner Konfession zu fragen: solange wissen wir vom Wert des Lebens, und solange ist uns das lyrische Gedicht dasselbe, was uns die Blüte des Baumes, das Lächeln des Kindes, die Torheit einer Blume ist. Ein Volk kann seine Könige entthronen und stärker, ja besser werden, aber ein Volk, das seine Dichter entthront und zu ihnen spricht: "Geht nun sterben, unnütz seid ihr in unserer Welt!", kann wohl mächtiger und reicher werden, aber es hat seine Erstgeburt verkauft, und in seinem Mark ist der Totenwurm der letzten Tage.

Es scheint, als habe der Autor 1937 von diesem Druck nichts mehr gewußt, als zu Anfang des Jahres Hans Flemming, ein Mitarbeiter des jungen Verlegers Heinrich Ellermann, zu ihm Verbindung aufnahm. Heinrich Ellermann hatte im Herbst 1934 mit der Publikation der Lyrikreihe "Das Gedicht. Blätter für die Dichtung" begonnen, sein noch kleiner Verlag gewann in kurzer Zeit das Vertrauen auch bedeutender Autoren wie Benn, Pannwitz und Schaeffer, vor allem mit der kontinuierlichen Veröffentlichung expressionistischer ^{Gedichte} signalisierte er den oppositionellen Kreisen seinen Platz an ihrer Seite. Auch in diesem Hause machte ein Typoskript von Wiecherts Rede "Der Dichter und die Zeit" die Runde, und es passt ganz ins Programm, wenn man im Verlag darauf verfiel, mit dem Verfasser Kontakt zu suchen. Ob Hans Flemmings Anfrage bereits einen Publikationsvorschlag enthielt, ist aus Wiecherts Antwort nicht eindeutig zu entnehmen - der Brief Flemmings liegt mir nicht vor. Wiechert antwortete am 14. Februar 1937:

Sehr geehrter Herr Flemming,

auch wenn Sie keines meiner Bücher kennten, würde es kein Unglück sein. Aber gerade an dem Tag, an dem Ihr Brief ankam, habe ich nach dem Umzug meine Ms. geordnet, und so brauchte ich das Blatt nur aus seinem Fach herauszuziehen. Es stammt noch aus der Zeit, als ich "literarische Umfragen" noch beantwortete.

Ich lege Ihnen etwas anderes dazu. Vielleicht finden Sie darin noch etwas Passenderes.

Beide Blätter bitte ich mir zurückzuschicken.

Mit Ihren Heften haben Sie mich sehr erfreut. Vielleicht schicke ich Ihnen in einiger Zeit ein paar Gedichte zur Prüfung (nicht von mir!), unter denen mir einige sehr schön erscheinen, aber die ich allein nicht recht zu beurteilen wage.

Mit den besten Wünschen

Ihr

Ernst Wiechert

Die "beiden" Blätter, von denen im Brief die Rede ist, waren zum einen ein Typoskript der Antwort auf Karl Rauchs Umfrage, "Berlin, etwa 1932" steht als ungenau erinnertes Datum darunter; zum anderen ein dreiseitiges Typoskript mit dem Titel "Die Dichtung lebt...wovon leben die Dichter?" - ein in der "Funkstunde" vom 16.11.193³ gesprochener Text, mit dem Wiechert den Lyrikern Rudolf Paulsen und Walther G. Oschilewski den Weg ebnet wollte.

Auf dieses freundliche Echo hin schrieb nun Heinrich Ellermann selbst und schlug vor, die beiden Texte, erweitert um einige von Wiechert anzugebende Gedichte, zu publizieren. Die Antwort Wiecherts vom 28. Februar 1937 hat sich als Abschrift erhalten,⁹ sie spiegelt deutlich die durch die politische Entwicklung verdüsterte Stimmung des Dichters:

Sehr geehrter Herr Ellermann,

ich danke Ihnen für Ihren Brief und bin im Augenblick noch nicht ganz entschieden, weil Ihr Vorschlag mir sehr überraschend kommt. Auch möchte ich die Texte darauf hin noch einmal ansehen, weil sie ein paar Jahre zurückliegen und der Gedanke an eine Veröffentlichung mir niemals gekommen ist.

Schreiben Sie mir auch, wie Ihre Bedingungen in solchen Fällen sind.

Ihre letzte Frage ist mir nicht ganz klar geworden, ob Sie nur die Namen der Gedichte haben wollen oder auch eine Äußerung dazu. In diesem Falle brauche ich schon etwas Zeit, weil die ganze Frage sehr schwierig ist. Können Sie das Ganze bis zum Mai verschieben? Da habe ich mit meinem 50. Geburtstag wenigstens einen äußeren Anlaß, etwas zu veröffentlichen. Im allgemeinen vergeht mir langsam die Lust zum Schreiben.

Mit den besten Wünschen

Ihr

gez. Ernst Wiechert.

Es scheint der Verlag gewesen zu sein, der Wiechert dafür gewonnen hat, sich zu einigen klassischen Gedichten als seinen treuen Lebensbegleitern in essayistisch-bekennnishafter Weise zu äußern. Langsam bil-

det sich die endgültige Gestalt des Bändchens heraus. Das letzte Zeugnis aus der Entstehungsphase, das mir zur Verfügung steht, ist eine Postkarte Wiecherts an Heinrich Ellermann vom 9. März 1937:

Sehr geehrter Herr Ellermann,

Dank für Ihren Brief und besonders für Ihre Absicht, sich der Unbekannten etwas anzunehmen.

Es soll also so bleiben, daß Sie die beiden Texte drucken und daß ich Ihnen zwei Gedichte angebe und dazu etwas Allgemeines schreibe. Sicherlich wird es M. Claudius sein "Der Mond ist aufgegangen" und wahrscheinlich Hölderlins "Abendphantasie". Ich denke, daß Sie es noch in diesem Monat bekommen.

Herzliche Wünsche

Ihr

Ernst Wiechert

Auch dieses Schreiben unreit noch nicht die endgültige Gestalt des Bändchens, aber das Konzept ist nun gefunden. Von den beiden älteren Texten entfiel schließlich noch der für die "Funkstunde" im Herbst 1933 verfaßte, und aus den zwei klassischen Gedichten wurden am Ende vier. Herauskam eine Verbindung von programmatischer Zeitabgewandtheit und klassischer Zeitlosigkeit, die nicht nur Wiecherts, sondern weithin die Haltung der Inneren Emigration überhaupt kennzeichnet, die aber Wiechert besonders glaubwürdig vertrat. Es sind Positionen, die bereits vor dem Januar 1933 bezogen waren, die aber im Kontext des nationalsozialistischen Machtstaats eine neue Qualität gewannen. Außer am neugeschriebenen Essay selbst läßt sich diese neue Qualität ablesen an den Veränderungen, die Wiechert mit seinen Sätzen von 1931 vorgenommen hat. Die Erstfassung steht mit ihrer Grenzziehung zwischen den Normen der Wirtschaft und der Technik einerseits, denen der Poesie andererseits in der Tradition eines sich als antimaterialistisch verstehenden Konservativismus und dabei gar nicht so unendlich fern von einer Poetik, wie sie gleichzeitig etwa im Umkreis der Zeitschrift "Die Kolonne" und andernorts auch von jüngeren Dichtern gegen die engagierte Poesie, der linken wie der rechten Seite, vertreten wurde. Ihre Basis ist eine säkularisierte Zwei-Reiche-Lehre: das eine Reich verherrlicht den Zweck und den Erfolg und das Engagement für ihn, und es ist der Zeit verfallen; das andere verheißt dem Menschen in der Berührung mit der Natur, der Unschuld, der frommen Verehrung des Daseienden die Teilhabe an Ewigkeitswerten. In der Fassung von 1937 ist die ausdrückliche Bezugnahme auf die Wirtschaft getilgt, die Polemik gilt nun einem Zweckdenken anderer Art und ist dabei noch grundsätzlicher geworden. Wiechert verlangt nun ein Lebensrecht für die, die Gedichte schreiben, gegenüber den "Ver-

ständigen", den "Zweckvollen", den "tätig Erfolgreichen". Die neu eingefügte Wendung "die Dichter des Zwecklosen"¹¹ statuiert implizit, daß es auch Dichter des Zwecks, Zweckpoesie gebe. Und die gab es in der Tat, wenn Wiechert ihr im Grunde wohl auch den Ehrennamen Dichtung kaum zugebilligt hätte: die nationalsozialistische Parteidichtung nämlich, die der 'Volksgemeinschaft' unter der Führung Hitlers Stärke, Macht und Reichtum verkündete. Daß sie es unter rassistischem Verzeichen tat, daß sie den Wert des Lebens nicht am Kontostand, sondern an der 'Reinheit des Bluts' maß, das machte die Sache nicht besser. Im eigentlichen Essay merkt er zu den klassischen Versen an: "Sie sind geblieben, wie die Jahre uns bleiben, die einmal unser waren. Sie sind gewesen aber nicht gelöscht. Sie sind das Element, in dem wir sind, die Verse sind die Verse dieses Elements, und sie austreichen wäre dasselbe, als wenn wir das Blut aus uns fortströmen lassen wollten, das damals, in jenen Jahren, unsre Adern erfüllt hat. Das Unsterbliche eines Verses ist nicht geringer als das Unsterbliche des Blutes."¹² Diese Verhältnisgleichung meint in Wahrheit ein abschließendes Verhältnis, dasselbe, das Wiechert in der Rede "Der Dichter und die Zeit" deutlicher benannt hatte: "Heute sind unsere Barden jung, zwischen 20 und 25, aber auch sie möchten uns bald zu den 'mit Recht Verstorbenen' zählen, weil in unseren kümmerlichen Werken nur von verstorbenen Dingen die Rede sei, von Gott etwa oder dem Recht oder der Liebe oder gar vom großen Kriege. Und es gibt unter ihnen solche, die mit 25 Jahren durch die deutschen Lande ziehen und nicht nur ihre Blutgesänge singen, sondern aus ihrem Leben erzählen."¹³ Bekanntlich durfte Wiecherts Rede im Dritten Reich nicht gedruckt werden. Für das Bändchen "Von den treuen Begleitern" wählte er daher nicht so leicht als kritische zu durchschauende Formulierungen, hier, um der Blut- und Rassenideologie der Nationalsozialisten entgegenzutreten.

Im Mai 1937 kam das Heftchen in einer ersten Auflage von 4000 Exemplaren heraus. Die Nachfrage war unglaublich hoch, und der Verlag suchte durch verschiedene buchgestalterische Ausstattung Wiechert Werk nach Kräften zu verbreiten. Von der dritten Auflage liegen mir drei unterschiedlich gestaltete Exemplare vor, und die weiteren Auflagen variieren wieder von diesen. Offenbar wurde der Titel zu einem beliebten kleinen Geschenkbüchlein. Aus höchsten Kreisen ist das sogar belegt. Am ~~xxxx~~ 1. Mai 1937 meldet sich aus Haus Doorn die Kaiserin Hermine beim Verlag und bittet um 5 Exemplare, eine Woche darauf wiederholt sie ihre Bitte: "Fuer die lebenswuerdige Uebersendung der Sonderausgabe im Buettenumschlag von den schoenen 'treuen Begleitern' meinen waermsten Dank! Ich bitte, mir

5 solcher Exemplare mit Rechnung Ende d. Mts. an meine Adresse nach Bad Kissingen, Kurhaus Fuerstenhof - als Geschenk fuer besondere Freunde geeignet - zusenden lassen zu wollen." Auch Wiechert selbst wirkte an der weiten Publizität seines Essays nach dem Erscheinen mit. Am 19. Oktober 1937, einen Tag vor seiner Reise in die Schweiz, die ihn auch mit Hermann Hesse zusammenführen sollte, teilt er Heinrich Ellermann mit, daß er im November den Text im Reichssender Köln lesen werde.¹⁵

Am 6. Mai 1938 wird Ernst Wiechert verhaftet, nachdem er im März der Teilnahme an der Volksabstimmung zum "Anschluß" Österreichs ausgewichen war und im April die bis dahin von ihm dem Winterhilfswerk zugedachten Beträge demonstrativ der Familie des ins KZ verschleppten Martin Niemöller überwiesen hatte.¹⁶ Jetzt kümmerte sich die Gestapo auch um die Schrift "Von den treuen Begleitern", und sie wurde fündig. In der 1. bis 18. Auflage steht ein Passus, der, durchaus im Sinn des oben kommentierten Selbstzitats, die Tradition der deutschen Stimmungspoese für den eigenen poetologischen Ansatz in Anspruch nimmt:

Und es mag wohl eine Urform kosmischer Verbundenheit des Menschen sich darin äußern, und nicht nur ein sentimentales Hingegebensein, wenn Liebende und Trauernde, ja wenn die Werdenden überhaupt dem "stillen Gefährten der Nacht" auf eine besondere Weise verfallen sind. Wer kennt die Soldaten oder Staatsmänner, die Handelnden, die Schaffenden oder Erhaltenden, die in den Nächten den Mond betrachteten, außer etwa wenn er Vorteil oder Verlust bei ihrem Handwerk bedeutete?¹⁷

Die 19. Auflage, im Juni 1938 erschienen, zeigt diese Stelle verändert. Sie musste auf Anordnung der Zensur von Wiechert neu formuliert werden, was auch ein erneutes Umbrechen des Heftes notwendig machte:

Und es mag wohl eine Urform kosmischer Verbundenheit des Menschen sich darin äußern, und nicht nur ein sentimentales Hingegebensein, wenn Liebende und Trauernde, ja wenn die Werdenden überhaupt dem "stillen Gefährten der Nacht" auf eine besondere Weise verfallen sind. Anders als die Gewordenen oder die nüchtern Handelnden, Schaffenden oder Erhaltenden, für die sein Licht einen Trost im Rastlosen ihres Daseins bedeuten kann, ohne daß sein Schein sie gleich einer Verzauberung betäubend überfiele.¹⁸

Offenbar mochten es die "Soldaten oder Staatsmänner" an der Spitze des Dritten Reichs sich nicht sagen lassen, daß sie nichts, gar nichts mit dem, was für Wiechert und nicht nur für ihn, sondern für große Teile des konservativen Bürgertums als lyrisches Empfinden galt (und gilt), zu tun haben sollten. Ein kleines Indiz spricht dafür, daß Wiechert die von der Zensur beanstandete Stelle in der Tat nicht ganz allgemein gedacht, sondern für hellhörige regimekritische Leser gerade so und nicht anders formuliert hat, daß sie also gezielt in die politische Situation hineingesprochen war. In der Nachkriegsausgabe des Textes ist die Veränderung nämlich

nicht rückgängig gemacht.^A Möglich, daß Kommunikationsschwierigkeiten zwischen dem Verlag in Hamburg und dem Autor in Oberbayern dafür verantwortlich sind. Es ist aber auch denkbar, daß nach dem schmachvollen Abtreten der "Soldaten oder Staatsmänner" der NSDAP Wiechert nicht mehr zu schreiben brauchte, was er 1938 nicht mehr schreiben durfte.

In zweierlei Hinsicht ist die Entstehungs- und die frühe Rezeptionsgeschichte der Wiechertschen Schrift lehrreich. Sie zeigt ganz konkret, wie enge Grenzen 1937 und 1938 einer öffentlichen Kritik an Staat und Gesellschaft und Partei gezogen waren, so eng, daß bereits ein ganz im allgemeinen von "Soldaten oder Staatsmännern" sprechender Satz der Zensur zum Opfer fiel. Wer einmal in das Fadenkreuz des Argwohns der verschiedenen Überwachungsbehörden geraten war, hatte keine andere Wahl, als durch Techniken verhüllenden Redens seine Kritik zwar auszudrücken, ihr zugleich aber jede breite Wirkung zu nehmen. Nur wenigen gelang es wie Reinhold Schneider, unabhängig vom Literaturmarkt ein größeres Publikum zu erreichen. Die zweite Erkenntnis betrifft das Problem der Kontinuität zwischen der Zeit vor 1933 und nach 1933. Es hat in der deutschen Geschichte eine so perverse Zeit gegeben, daß die vielkritisierte apolitische und "machtgeschützte" Innerlichkeit auf diesen Schutz der Macht verzichtete und selbst politisch wurde. Die Zeitschrift "Das Wort", die, von Brecht, Feuchtwanger und Bredel herausgegeben, in Moskau erschien, hat das klarer erkannt als mancher Nachkriegsinterpret und hat Wiechert entsprechend gewürdigt - wenn auch natürlich nicht ohne Reservatio mentalis.¹⁰ Auch die Innerlichkeit hat, nicht anders als die Aufklärung, ihre Dialektik. Ein Bekenntnis zu ihr und ihrer Zeitabgewandtheit wird dann nicht zur Zeitblindheit, wenn es ihren Wert in sich zugleich begreift als einen sittlichen Wert für die Sozietät und damit auf ihre geschichtliche Wirksamkeit reflektiert. Innerlichkeit kann dann wie die verschiedenen aufklärerischen Positionen der in die Emigration getriebenen Schriftsteller zu einem Standpunkt werden, von dem aus die "Zwecke", die sich Politik, Wirtschaft und Erziehung seit der Machtergreifung 1933 gesetzt hatten, in ihrer moralischen und politischen Verwerflichkeit offenbar werden. Wer wie Ernst Wiechert von einer vagen ehrfürchtigen Stimmung zum Gebot der Ehrfurcht und zu weiteren sittlichen Postulaten gelangt - Wahrheit, Recht, Freiheit, Güte, Liebe - und für die Wahrung dieses Zusammenhangs einsteht mit seiner Existenz, von dem kann nicht wohl erwartet werden, daß er den Boden verläßt, der seinem Mut Grund gibt. Nicht zufällig gewann Wiechert gerade zwischen seiner Rede "Der Dichter und die Zeit", der Veröffentlichung des Essays "Von den treuen Begleitern" und seiner Verhaftung die Freundschaft

Hermann Hesses.²¹ Hesse nennt ihn einen "von den wenigen Deutschen mit etwas Courage"²² - in der Tat, bei Wiechert bedurfte die Innerlichkeit nicht des Schutzes, sondern sie war selbst dieser Schutz, der letzte beinahe, der dem regimekritischen Autor im Dritten Reich noch geblieben war.

Anmerkungen

- ¹ **Klassiker in finsternen Zeiten 1933-1945. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Bd.1.2. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1983 (Marbacher Kataloge 38, hrsg. von Bernhard Zeller).**
- ² **Ebd. Bd.2, S.208.**
- ³ **In der Reihe "Das Gedicht. Blätter für die Dichtung. III.Jahrgang. 15. und 16.Folge. Mai 1937".**
- ⁴ **Sie ist erkennbar an einem mit der Verhaftung Wiecherts zusammenhängenden Zensureingriff. Vgl. unten S.**
- ⁵ **Karl Rauch (Hrsg.): Der Lyrik eine Bresche. Mit Geleitwort von Rudolf G. Binding. Berlin: Karl Rauch Verlag 1931.**
- ⁶ **Ebd., S.51.**
- ⁷ **Es hat sich erhalten. Anders als im Marbacher Katalog S.208 angegeben, trägt die Rede hier den Titel "Der Dichter und die Zeit", gehalten wurde sie am 16.April 1935 im Auditorium Maximum der Universität München. Vgl. dazu Ernst Wiechert: Jahre und Zeiten. Erinnerungen. Erlenbach-Zürich 1949, S.314f. Stark verkürzend, vor allem um den politisch ja nun gewiß nicht gleichgültigen Rechts-Gedanken verkürzend, die jüngste Interpretation bei Ralf Schnell: Literarische Innere Emigration 1933-1945. Stuttgart: Metzler 1976, S.57-60.**
- ⁸ **Das Archiv des Heinrich Ellermann Verlags für die Jahre 1934 bis 1945 ist im Krieg verbrannt. Einige Dokumente hat Hans Flemming, der vom 1.August 1936 bis zum 31.Dezember 1938 im Verlag mitarbeitete, gerettet. Ihm verdanke ich die im Folgenden zitierten unveröffentlichten Quellen. Wiecherts Brief nach der Handschrift.**
- ⁹ **Typoskript.**
- ¹⁰ **Nach der Handschrift.**
- ¹¹ **Ernst Wiechert: Von den treuen Begleitern. Über vier Gedichte von Claudius, Goethe, Hölderlin und Mörike. Hamburg: Verlag der Blätter für die Dichtung Heinrich Ellermann 1937, (S.3).**
- ¹² **Ebd., S.10.**
- ¹³ **Typoskript aus dem Besitz Hans Flemmings, S.4.**
- ¹⁴ **Maschinenschrift, mit eigenhändiger Unterschrift.**
- ¹⁵ **Postkarte, handschriftlich.**
- ¹⁶ **Vgl. Ernst Wiechert: Häftling Nr.7188. Tagebuchnotizen und Briefe. Hrsg. von Gerhard Kamin. München: Kurt Desch 1966.**
- ¹⁷ **Ernst Wiechert: Von den treuen Begleitern [1. bis 18.Aufl.], S.7(Mitte).**
- ¹⁸ **Ebd. [19.Aufl.], S.7(unten). - Den Hinweis sowie Belegstücke sämtlicher 19 Auflagen verdanke ich ebenfalls Hans Flemming.**

- ¹⁹ Ernst Wiechert: Von den treuen Begleitern. Hamburg: Verlag Heinrich Ellermann o.J. [1946]. - Diese Ausgabe ohne den Untertitel!
- ²⁰ Das Wort. Literarische Monatsschrift. Redaktion Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger, Willi Bredel. Heft 4-5, April-Mai 1937, S.11.
- ²¹ Vgl. Hermann Hesse: Gesammelte Briefe. In Zusammenarbeit mit Heiner Hesse hrsg. von Ursula und Volker Michels. Dritter Band. 1936-1948. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1982, S.70 passim.
- ²² Ebd., S.91.